

noch wenig erprießliches zu erwarten. Mit Geduld, Ausdauer und unter unendlichen Mühen wird aber doch manches schöne Resultat erreicht, und die Zeit ist nicht so fern, wo wir in Kamerun eine europäisierte, in wohlverworbenem Besitz stehende lebende schwarze Bevölkerung haben werden. Die Wirtschaftskunst, die zu diesem Resultat führt, erzieht sich allerdings dem unparteiigen Urteil unserer redlichen Bierbaupolitiker und berer, die dazu gerechnet sein wollen.

Ägyptische Reisebriefe.

Spezialberichte für die „Darmstädter Zeitung“ von Karl Müller-Popris.

X. Nach den Pyramiden.

Eine Fahrt nach den Pyramiden ist beinahe noch erlebenswerter, als die Besichtigung dieser Kulturdenkmäler selbst. — Die elektrische Bahn führt uns zu der großen ozeanischen Nilbrücke, die täglich 1 1/2 Stunden geöffnet wird, um die hochbelasteten Frachtschiffe hindurchzulassen. Ein schöner Morgen macht diese Pyramidenfahrt unvergesslich. Es ist Mitte Januar, also früh ganz empfindlich kalt, jedoch wir uns den Wintermantel gern gefallen lassen, lieber die Brille gegen wir zu fassen, um die überreichen Eindrücke auf uns recht wirken zu lassen; wer im Wagen fährt, gerät nicht den unendlichen Hauber dieses Beeges, ebensowenig wie der, der nicht den Frühmorgen benutzt. Die Brücke, 500 Meter lang, aus Eisen, ist dicht belebt. In langen Reihen, oft an einem Morgen an 200 Stück, stehen Kamelle, mit Waren hoch beladen, an uns vorbei. Dazwischen traben Gier, auf dem Rücken die Marktwaren für die Mädchen, in zahlloser Menge: sie bringen Berge voll Blumenkohl, Tomaten, Heilkräuter, alle Arten Gemüse, Zuckerrüben — kurz alles, was die Hausfrau braucht. Ferner Waren für Pastoren, Zeile für Bauern — sie tragen Touristen und Eingeborene. Dazwischen hört man munteres Getöse der Kesseln, die Hirtenpfeife und Gesänge der Araber. Auf länglichen Tafelwagen fahren Klassen arabischer Schulknaben, lustig kugend, hinaus ins Freie oder zur Besichtigung des zoologischen Gartens; ihr Lehrer reitet auf einem Gier daneben. Automobile fahren vorbei, elegante Autos, einfache Landauer — und den ganzen Verkehr, der in dieser Hantel alleerdings nur von 7 bis 10 Uhr früh etwa währt, regelt an jedem Brückenecke je ein Schützmännchen zu Fuß und zu Pferde. Der Nil, sonst gelblich wie unsere liebe Elbe bei Dresden, glänzt im hellen Morgenlichte golden. Vom linken Ufer grünen Palmenhaine und Flaggen aller Nationen von Hauschiffen, die hier festgemacht haben, um als Wohnungen nach der Tagesarbeit zu dienen, wenn ihre Besitzer nicht eine Nilfahrt vorziehen. Auch als Sommeraufenthaltsorte für Fremde werden sie benutzt. Am linken Ufer ragt die Minarett (Zürme) der 600 Moscheen in den tiefblauen Himmel, besonders die schlanken, hohen Minarett der Alabaster-Moschee, dahinter, im ruhigen Blau, das Mokattam-Gebirge, kalte Felswände ohne Leben, die Stadt von der Arabischen Wüste trennend. Wir fahren dann nahe an dem Schlachtfelde vorbei, auf dem Napoleon I. die Mameluken schlug und gelangt nun in die Ebene, die sich bis hin an die Pyramiden, an den Rand der Wüste, erstreckt, etwa noch 9 Kilometer, nachdem wir schon 3 Kilometer von Kairo entfernt sind. Ein riesengroßer Teppich in allen Spielarten der augen- und herzerfreuenden Grünfarbe liegt vor uns ausgebreitet. Vor sechs Wochen stieß diese Ebene einem riesigen See, da noch das Wasser der alljährlichen Ueberschwemmung stand, mit der der Vater Nil sein Land segnet. Jetzt trocknet und blüht es allervornehmlich. Nur Menschenwohnungen, Dörfer und Palmenhaine unterbrechen hier und da die Einseitigkeit des Feldes, das noch belebt wird von weidenden Herden der Schafe und büffelähnlich gebauenen Kühen. Vorwärts den Blick: am Horizont, in der Tiefe, zieht sich ein dunkelblauer Streifen, eine Waldung, über die das Wüstenplateau in erst dunklerem und dann immer hellerem Violet hinauswächst, und über das Plateau ragen die zahllosen alten Königsgräber, die Pyramiden, zum grüngoldenen Morgenhimmel empor, wie von anno keinen Unterschied umhüllt, die der Landschaft einen fast bizarren Charakter geben: Märkte, nicht, wie man wohl denkt, Freizeitanstalt, wird uns lebendig.

Wir sind am Ziel. Mit einemmal, in echt orientalischer, unermittelter, Schattigkeit, folgt Szenewechsel. Eine tolle Purlecke spielt sich vor uns ab. Während der elektrische Wagen in die Endstation einfährt, wird vor unserem beschützten Auge der Platz hinter der Barriere

wie auf Kommando lebendig. Araber, Beduinen, Kamelle und Gier wissen, daß jetzt „Beute“ kommt. An 30 „Dassans und Kameles“, am Spatage noch mehr, bieten, sich überbrücken, ihre Dienste an; die Gier schreien und die Kamelle, unruhig geworden, tanzen wie Boote auf einem Fluße — alles atmet unwillig Komit. Ein Durchkommen ist unmöglich; laßend wollen wir schon wieder hinter die Barriere — da wie mit einem Zauberstrich ist die ganze Gesellschaft etwa zehn Meter von uns getrennt. Es war zwar kein Zauber, der das bewirkte, sondern ein Polizist, hingegen war das Zurückweichen die Folge von Schlägen, nämlich mit einem festen Hohlhoh, den der Mann des Gelezes energisch über den Juristenten schwaigt.

Wir verzichten auf Reiterei und Führer, deren geschäftsmäßige Führung uns höchstens die Stimmung verderben könnte, und treten unsere kleine Wanderung nach den Pyramidenfeldern an. Wir sehen rechts das berühmte Hotel „Mena-Haus“, dessen Terrasse nach der Nilebene und Kairo zu einem köstlichen Gerüst bietet. Hier am Menahaus stehen wir an der Grenze, wo sich dicht und schwarz, wie sonst nirgends auf der ganzen Erde, irgenzvolle Gegenstände berühren. Wüste und Paradies, stille Einsamkeit und frohe Gesellschaft, malakaischer Genit und unser Auge ruht auf prangenden Blüten, gelangt mit freudiger Lust wie seines der anderen Länder; jahrtausend alte Bauwerke schauen auf moderne Luxusbauten. Khameniens edle Königin, die geübte Dichterin Carmen Sulha, jetzt im Menahaus wohnend, hat sich ein edles Dichterheim ausgesucht.

Doch weiter des Beeges, den eine Steinmauer vor Sandverwehungen aus der Wüste idigst. Wir sehen, daß wir heute doch nicht die ersten Besucher der Pyramiden sein werden, denn vor dem ersten Kleinkonmonente hatten zwei Jahrhunderte wie niedlich-fremd sehen sie angefaßt der gesamten 30 Meter nahe sind und bereits deutlich die Spuren wahrnehmen können, die jahrtausend auf ihrem Marsche ins Meer der Ewigkeit an ihnen zurückließen. Von den drei Pyramiden, die vor uns stehen, scheint die von Chepren, die zweite, die größte zu sein, doch das ist eine Augen Täuschung, sie liegt nur höher. Wohl übertraf sie den alten „Stephan“ in Wien, aber sie reicht nicht so hoch an den Kähler Dom heran, wie die Cheopspyramide, der nur acht Meter von dessen Größe fehlen.

Was habt ihr Pyramiden alles erlebt! Ihr seid entstanden in einer Zeit, da noch andere Länder von Barbaren beherrscht waren, während hier Sophistik herrschte. 3000 Jahre her stand ihr schon, da schaute zu euch ein Darius und Xerxes empor. 200 Jahre später sah ihr Alexander den Großen. Hier wandelte Caesar, euch sah die schön und geistreiche Kleopatra. Vor euch stand mancher Kaiser Roms, ihr sahst Völker zu Isis und Osiris, zu dem Gott Jafob der Juden, zu dem Gott der Christen und zu Allah beten. Auf euch hat oft das Auge Marias und Jofes und des Christen Kindes geruht. Das Mittelalter mit seinen Kämpfen sahet ihr vorüberziehen. Napoleon rief euch als Jüngern der Geschichte an — was w erdet ihr noch sehen?

Die geschichtlichen Erinnerungen sind es, die hier Stimmungen auslösen, nicht das Panzer als solches. Und dann die große heilige Einsamkeit der Wüste.

Wüstlich zu leben“ gibt es nichts an den Pyramiden, außer für den Kunst- und Kulturgeschichtler, sowie für den Jährling auf die bestimmten zwei Sternchen im Wädel, die das bezeichnen, was man „gehen haben muß“, um dabeim für „voll gerechnet“ zu werden. Nur die „Sphinx“ kann Stimmungen auslösen, aber nicht ihres Menschenähnliches wegen, das die gedruckten Führer der Tradition gemäß rühmen, sondern wegen der klaffenden Formensönheiten ihres Löwenkörpers, der Griechenlands Kunst noch überflügelt. Sonst wirkt, wie wir schon sagten, hier nur die geschichtliche Erinnerung und die Erhabenheit der Natur, und weil das Empfindlich ist, trifft man an den Pyramiden auch meist nur Leute, die von der Weisheit des Dries nichts empfinden in den „Wädel“ tarren und sich dann in Pose, meist zu Kamel, mit einem Emin Pascha-Gesicht, aus dem nur dessen Geist und Energie nicht spricht, photographieren lassen.

Wir schenken uns einen Ausstieg auf die Pyramiden, denn es ist nur Wüstelade, Touristen-Passion: von dem Plateau sehen wir fast genau soweit, sehen wir in Fernen andere Pyramiden, die Wüste, das Mittel und das inwischen im Mittagsschnee weißlichimmende Mokattam-Gebirge östlich von Kairo, über dem jetzt goldener Sonnenglanz liegt. Auch in das Innere der Pyramide gehen wir nicht — es ist wirklich nichts „zu sehen“.

So fahren wir, denn schon am Mittag wieder nach Kairo zurück, ehe die Schablonen-Touristen kommen, und freuen uns des zum Erlebnis gewordenen Vormittags.

Verantwortlich: Chef-Redakteur Dr. Klaus Buchmann; Druck der E. Wittich'schen Hofbuchdruckerei — beide in Darmstadt.

